

## Predigt über Exodus 34,29-35 - 28. Januar 2022

*Als Mose vom Berg Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln mit den Geboten in der Hand. Von seinem Gesicht gingen Strahlen aus, weil er mit Gott geredet hatte. Das wusste Mose aber nicht. Doch Aaron und alle Israeliten sahen es. Sie fürchteten sich, in seine Nähe zu kommen. Aber Mose rief sie herbei. Aaron und alle Männer, die der Gemeinde vorstanden, wandten sich Mose wieder zu, und er redete zu ihnen.*

*Später kamen auch alle Israeliten herbei. Mose gebot ihnen alles, was der Herr ihm auf dem Berg Sinai gesagt hatte. Sobald Mose nicht mehr mit ihnen redete, verhüllte er sein Gesicht mit einem Tuch. Immer wenn Mose in das Zelt ging, um mit dem Herrn zu reden, legte er das Tuch ab. Wenn er herauskam, verkündete er den Israeliten, was Gott geboten hatte. Wenn die Israeliten die Strahlen sahen, die vom Gesicht des Mose ausgingen, legte er das Tuch vor sein Gesicht. Wenn er in das Zelt ging, um mit Gott zu reden, legte er es wieder ab.*

Liebe Gemeinde,

die kleine T. erkundet die Welt. Zarte vier Monate ist sie alt, aber auf meinem Arm kann sie gar nicht genug davon bekommen, sich alles ganz genau anzusehen.

Gerade hat sich noch eine ganze Weile zufrieden in ihrem Reisebettchen gelegen. Hat vergnügte Laute in die Welt geschickt als sei sie selbst fasziniert, zu welchen Geräuschen sie fähig ist. Hat alles interessiert angesehen, was sie aus ihrer Perspektive sehen konnte: das Mobile, das wir für sie aufgehängt haben, die Lampe, die auf dem Regal steht. Aber dann will sie mehr. Und so nehme ich sie auf den Arm und entdecke mit ihr die leuchtend roten Tulpen auf dem Esstisch, die Vögel, die man durch das Fenster auf der Terrasse nach Körnern picken sieht, die blubbernde Kaffeemaschine in der Küche und tausend andere Sachen, von denen Sie gar nicht genug bekommen kann.

Dann darf ich sie erst einmal wieder ablegen. Auf dem Fußboden liegt das weiche Schaffell von der Uroma. Wir machen ein paar gymnastische Übungen; das findet sie offensichtlich wunderbar. Immer wieder sucht sie Blickkontakt -auch zu den Eltern, die abwechselnd mal ins Zimmer kommen. Besonders fasziniert ist sie, als ich mit einem leichten Chiffontuch über ihr Gesicht streiche. Vielleicht kitzelt das ein wenig. Vor allem aber verändert das noch einmal die Wahrnehmung, denn das bunte Tuch lässt die ganze Welt nun farbig erscheinen. Für ein paar Sekunden ist das Zimmer verschleiert, dann wird alles wieder so sichtbar wie zuvor. T. quietscht vor Vergnügen.

Es kann Ihnen nicht entgehen, dass ich noch ganz erfüllt bin von diesem intensiven Beziehungsgeschehen. Es war so ein großes Glück, dass wir zwei Wochen lang miterleben durften, wie dieses kleine Menschenwesen im Hören, im Sehen und Fühlen Beziehung aufnimmt zur Welt, die sie umgibt, zu den Menschen und den Dingen. Wie sie sich verortet in dieser Welt und dadurch gewissermaßen immer mehr sie selbst wird.

So frisch ist diese Erfahrung, dass sie mir die uralte Geschichte von Mose am Sinai aufschließt, die mir sonst vielleicht einfach nur fremd geblieben wäre. Denn um ein intensives Beziehungsgeschehen geht es auch da. Und auch darum, wie Mose - und mit ihm das ganze Volk - zu sich selbst findet.

Das Buch Exodus in der Hebräischen Bibel berichtet uns, wie der Bund zwischen Gott und seinem Volk zunächst nicht zustande kam: Auf dem Berg hatte Gott Mose seine Weisungen für ein gelingendes Leben mitgegeben. Doch bevor Mose sie überbringen konnte, war

das Volk schon untreu geworden und betete ein Stierbild an. Ein zweites mal muss Mose vor Gott treten, um für seine Leute einzutreten. Ein zweites mal notiert er die Zehn Gebote, die den Bund besiegeln sollen. Und als er wieder vor sein Volk tritt, ist sein Gesicht so voll Glanz, dass er es unter einem Schleier verbergen muß.

Die hebräische Bibel benutzt für diesen Glanz die Vokabel „kabod“, das ist ein Wort, das unmittelbar mit Gott zu tun hat. Ganz egal, ob wir die Vokabel mit Glanz oder Pracht, Herrlichkeit oder Schönheit, Hoheit oder Majestät übersetzen - all das sind Versuche, die Göttlichkeit Gottes in menschliche Worte zu kleiden. Die biblische Überlieferung aber hält uns gewissermaßen auf Abstand. Manche kennen die Geschichte, wie Mose sich auf dem Berg in den Schutz einer Felsspalte begeben muss, als Gott ihm in seinem Glanz aufleuchtet. Gott zeigt sich und bleibt zugleich verborgen - die Erzählung hält das bewusst in der Waage. Es ist ein intensives Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, aber es bleibt ein Abstand, eine unauflösbare Unterschiedenheit.

Nicht ohne Grund und nicht nur aus purer Begeisterung hab ich am Anfang davon erzählt, wie die kleine T. gewissermaßen sie selbst wird im Sehen und Angesehen-Werden. Denn so ist es doch auch hier bei Mose: Er sieht etwas vom Glanz Gottes - und Gott sieht ihn. Sieht ihn an in seiner ganzen menschlichen Begrenztheit, mit der Scham über das Versagen, weil das Volk sich einen Götzen geschaffen hat. Doch all das zählt nicht in den Augen Gottes, sondern einzig die Liebe: *„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich mich Erbarmen,“* heißt es da.

So steigt Mose vom Berg herab und trägt etwas von diesem göttlichen Glanz in sich. Nun ist Gott nicht mehr nur der Ferne und Unnahbare. Sondern etwas von seinem Wesen ist übergegangen auf den Menschen, leuchtet aus ihm heraus. Und Mose, von dem das in früheren Erzählungen noch hieß, er habe sich für so unbegabt und ungeschickt gehalten, dass er stets seinen Bruder Aaron für sich reden ließ, tritt nun selbstbewusst seinem Volk gegenüber. Beide Beine fest auf der Erde und doch voll von dem Glanz, den er aus der Gottesbegegnung mitgenommen hat.

Wie schön, dass wir heute, wenige Tage nach dem Gedenktag des 27. Januar, diesen Abschnitt aus der Hebräischen Bibel lesen dürfen! Entgegen den Polarisierungen, die sich in manchen Köpfen festgesetzt haben über den vermeintlich grausamen Gott des Alten und den gnädigen Gott des Neuen Testaments, spüren wir hier die Kontinuität, in der die Bibel von der Gnade Gottes erzählt. Und mehr noch: Wenn wir in der Epiphanienszeit feiern, dass Gottes Herrlichkeit in dem Kind aus Bethlehem aufgeleuchtet ist, dann bewegen wir uns in einer ganz langen Tradition, die uns mit den Jüdinnen und Juden verbindet. Denn nicht nur Mose trägt diesen göttlichen Glanz an sich. In Psalm 8 kann jemand das sogar vom Menschen an sich sagen: *„Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“*

Damit bin ich bei dem zweiten Beziehungsgeschehen von dem uns unser heutiger Bibelabschnitt erzählt: Der Begegnung von Mose mit seinem Volk. Es ist interessant, dass sich hier wiederholt, was sich zuvor zwischen Mose und Gott ereignet hat:

Wieder ist der göttliche Glanz, der nun von Mose ausgeht, so hell, dass er kaum zu ertragen ist. Nur muss das Volk nicht in einer Felsspalte Zuflucht suchen, sondern findet Schutz in dem Tuch, das Mose sich über den Kopf legt. Wieder wird also die Ambivalenz zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit Gottes nicht aufgelöst. Nähe und Unnahbarkeit Gottes bleiben in der Schweben. Aber dass Gott sein Volk in Liebe ansieht, vermittelt sich in den Worten, denen Mose sein Gesicht gibt. Und so wie Mose durch die Begegnung mit

Gott auf dem Berg zu sich selbst gefunden hat, erlebt sich nun auch das Volk durch diese Begegnung mit ihm im Sehen und im Hören als das geliebte Volk, das selbstbewusst seinen Weg durch die Wüste fortsetzen kann. Es wird zu dem, was es immer schon war, nun aber auch in der Tiefe seiner Seele fühlen kann.

Es ist wie bei der kleinen Tajeja, von der ich eingangs sagte, sie fände zu sich selbst durch das Sehen und Angesehen werden, durch das Hören auf die eigene Stimme und die Stimme der Eltern Großeltern, durch Fühlen und Schmecken und das Spiel von Nähe und Distanz. Das ist ja wahr und falsch zugleich. Denn „sie selbst“ ist sie natürlich vom ersten Atemzug an. Und ist zugleich doch angewiesen auf die Beziehungen, in denen sich dieses Selbst entfalten und wahrnehmen kann.

Wenn ich mich irgendwo in dieser Geschichte von Mose und dem Glanz in seinem Gesicht verorten sollte, dann stellte ich mich in die Reihen des Volkes dort am Fuße des Berges Sinai. Denn auch wenn ich mit Freuden vollmundig singen kann vom göttlichen Glanz, der uns durch die Geburt Jesu aufgeleuchtet ist, war ich ja ebensowenig mit im Stall von Bethlehem wie die Hirten oder an der Seite Jesu wie seine Jünger wie ich mit Mose auf dem Berg war. Ich kann auch nicht von einer unmittelbaren Gottesoffenbarung berichten wie es Paulus und andere taten. Und wahrscheinlich würden Sie mich dann auch endgültig für verrückt halten.

Wie das Volk des Mose bin ich doch - und sind wir alle - nur mittelbar an diesem Offenbarungsgeschehen beteiligt. Aber wir erleben eben auch, wie sich im Beziehungsgeschehen zwischen Menschen etwas von diesem göttlichen Glanz vermitteln kann.

Kann, sage ich. Denn es geschieht ja nicht automatisch. Von T. habe ich gesagt, dass sie beides braucht: selber sehen und entdecken - und freundlich angesehen werden. Den Klang ihrer eigene Stimme hören - aber auch den warmen Klang der Stimmen, die mit ihr reden und in denen sie die Liebe hört, lange bevor sie einzelne Worte unterscheiden kann. Es braucht den Geruch der vertrauten Menschen, die spürbare Nähe, denn aus all dem lebt sie.

Nicht anders geht es mir doch auch. Ich muss mehr hören als den Klang der eigene Stimme. Mehr auch als das Geplapper der vielen Worte, die täglich auf mich einprasseln. Ich brauche Worte des Zuspruchs, Worte die mir eine neue Perspektive eröffnen, Worte, die mir das sagen, was ich mir nicht selbst sagen kann. Wie die zehn Gebote, die Mose seinem Volk verkündet. Wie viele Worte der Bibel, die in mir etwas weit machen, die mich aufrichten, die mir zu Denken geben. Wie viele Worte aber auch, die ich aus dem Munde anderer Menschen höre oder auf die ich in einem guten Buch stoße. Überall dort kann sich etwas von dem göttlichen Glanz vermitteln.

Wir sind darauf angewiesen, dass sich uns das Göttliche in menschlichen Beziehungen vermittelt. Aber wir können doch daraus leben, dass dies geschieht. Nie eindeutig und offensichtlich. Immer in der Schwebe zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Wie durch einen Schleier hindurch. Und zugleich beglückend, belebend, aufrichtend, heilsam.

Wenn mit dem heutigen Sonntags der weihnachtliche Festkreis endgültig zu Ende geht, nehmen wir den Glanz von Weihnachten doch mit. Und mit der Geschichte von der Gottesbegegnung des Mose am Berg Sinai stellen wir uns an die Seite der Jüdinnen und Juden und treten dafür ein, dass der Glanz Gottes auch in unserem Miteinander aufleuchtet.

Amen.